

Die Nostalgie der Bilder

(Kleine Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Calvino e le sue radici – Calvino und seine Wurzeln“, gehalten in der Universitätsbibliothek Mannheim am 13. Januar 2009)

Nur ein kurzer Blick auf die Bilder aus den Photoarchiven des Hauses Calvino in Sanremo genügt und die Nostalgie dieser Bilder hat den Betrachter gepackt. <Nostalgie> im weiteren Sinne zu verstehen als <die Rückkehr zu Früherem>.

Die Rückkehr zu Früherem – in der Tat. Die Bilder aus dem Besitz der Familie Calvino zeigen die üppige Vegetation der Karibik um 1920, groß angelegte Pflanzenversuchsanstalten, bis in den Himmel sich verästelnde exotische Bäume, Menschen wie verwachsen mit dieser freundlichen Natur.

Dann, im Wenden einer Buchseite, ist der Betrachter versetzt nach Sanremo zwischen 1925 und 1930. Sanremo, so wird sich Italo Calvino später erinnern, Sanremo „a quel tempo ancora popolata di vecchi inglesi, granduchi russi, gente eccentrica e cosmopolita.“

Die Stille der Photographien scheint den mondänen Lärm jener fernen Welt geschluckt zu haben. Der große Garten der Villa Meridiana rückt – gleichsam lautlos – in den Blick. Der Titel des Fotobandes von Paola Forneris und Loretta Marchi, auf den die Mannheimer Ausstellung zurückgeht, ist verlockend: *Il giardino segreto die Calvino* (De Ferrari / Devenga, Genova 2004). Denn wer möchte nicht einen Blick werfen dürfen in einen Garten, der alte Geheimnisse hütet und einlädt zu nostalgischem Umherschweifen?

Der geheime Garten der Calvinos: Es ist nicht das erste Mal, daß der Begriff des Gartens und der Name des Schriftstellers Italo Calvino in Zusammenhang gebracht werden. Und es trifft sich gut, daß es ein auch in Italien geschätzter deutscher Verleger ist, der den Büchermarkt um einen suggestiven Titel bereichert hat: Italo Calvino, *Der verzauberte Garten. Die schönsten Erzählungen*, ausgewählt v. Klaus Wagenbach (Berlin 1998). *Il giardino segreto, il giardino incantato* – die Signifikanten des Zauberhaften – *segreto / incanto* – finden sinnstiftend zueinander.

Die Nostalgie der Calvino-Bilder in Schwarz-Weiß: Diese Bilder weisen den Weg in die früheste Kindheit des kleinen Italo. In eine Zeit, in der das Große sich noch im Kleinen birgt. Vielleicht ist die Nostalgie der Bilder noch illusionsmächtiger. Dem modernen Betrachter will es scheinen, als warteten sogar die Bilder auf des kleinen Italos Anwesenheit, auf denen er gar nicht zu sehen ist, sei es, daß er noch gar nicht geboren war, sei es, daß ihn das Auge der Kamera einmal außer acht gelassen hat.

Wir blättern im Gang durch die Ausstellung in den Photoarchiven der Familie Calvino, die vor allem die Mutter, Eva Mameli, sorgfältig zusammengetragen und mit Hinweisen versehen hat, um festzuhalten, wer, wo und wann zu sehen ist.

So sind diese Bilder einer Ausstellung denn auch lesbar als eine Hommage an die vorausschauende Eva Mameli, die indes Mario Calvino, den meist gut gelaunt auftretenden *pater familias*, nicht ganz ausblendet.

Die stupende berufliche und wissenschaftliche Karriere beider Eltern Italos lassen wir hier einmal auf sich beruhen. Nur soviel sei gesagt: Die Organisation der Ausstellung unter dem Titel „Calvino e le sue radici“ ist beredt, denn Mario und Eva haben beide Biologie studiert und gestalten ihre Existenz als reise- und experimentierfreudige Botaniker. Heute stünden beide höchst wahrscheinlich an der Spitze international angelegter ökologischer Projekte. Unter diesem Aspekt erscheinen die Photos, besonders die auf Cuba aufgenommenen, weniger wie tropische Natur von gestern als vielmehr wie die Erinnerung an immer neu zu definierende Spielregeln im Umgang mit der Natur als ökologisches System.

Italo Calvino, das läßt sich leicht im Gang durch die Ausstellung erschließen, scheint sich früh daran gewöhnt zu haben, fotografiert zu werden. Der kleine Prinz nimmt das von Anfang an sichtlich gelassen. Es wird folglich niemanden verwundern, daß sich im erzählerischen Werk des großen Schriftstellers verblüffende Ausführungen zu einer Philosophie der Photographie finden. Eine <filosofia in nuce>, eingekleidet in einen wunderschönen Racconto. Er trägt den Titel: *L'avventura di un fotografo* und stammt aus dem Jahr 1955. Da ist Italo Calvino zweiunddreißig Jahre alt und bereits ein bekannter neorealistischer Schriftsteller.

Die kleine Philosophie der Photographie erprobt die Richtigkeit des Grundsatzes, den der Held der Erzählung so formuliert: „tutto ciò che non è fotografato è perduto“. Kann das stimmen? Alles, was nicht fotografiert worden ist, ist verloren? Mag sein. In den letzten Jahren ist in den Kommunikationswissenschaften viel die Rede vom *iconic turn*, von der Macht der Bilder, besonders der medial verbreiteten Bilder.

Und wir erinnern uns: Es ist noch gar nicht so lange her, daß z.B. die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* ihre klassische Bilderscheu überwunden hat und Photos sogar auf der ersten Seite des Blattes abdruckt. Es könnte also stimmen, was nicht fotografiert ist, ist schnell vergessen und damit verloren, *perduto*.

Was erzählt nun die Geschichte vom ‚Abenteuer des Photographen‘? Antonino Paraggi ist anfangs ein „fotografo dilettante“. Bald aber hat ihn die große Leidenschaft erfaßt. Er verfolgt mit seiner Kamera „la vita che sfugge“ und ist durch und durch „un cacciatore dell'inafferrabile“ (ein Jäger des Ungreifbaren, des Nichtzupackenden). Die Jagd auf Bilder verschmilzt mit der Jagd nach dem Glück. Dieses Glück trägt den Namen Bice, und sie ist Antoninos Freundin. Er schießt so viele Bilder von ihr, daß er die wirkliche Person zu übersehen beginnt. Bices Identität löst sich auf in einer Staubwolke von Bildern – „in un pulviscolo d'immagini“.

Nebenbei: Calvino beschäftigt sich gerne mit Staubwolken, um dem Ursprung der Welt oder ihrem möglichen Ende auf die Spur zu kommen. Die Idee der Staubwolke hat er von Lukrez, dem berühmten römischen Dichter und Naturphilosophen.

Bice trennt sich schließlich von dem photographiebesessenen Antonino. Ob ihn seine Photo-Leidenschaft über den Verlust hinwegtrösten können? Er fotografiert jedenfalls weiter und weiter. Erstaunlicherweise fotografiert er sogar die Abwesenheit der Bice, „l'assenza di Bice“: leere Zimmerecken, ein Stück Tapete, ein Heizungsrohr, tausende Male. Hier zeigt sich eine Nostalgie der Bilder unglückseliger Tage. Die vergebliche Jagd nach dem Glück mündet in die Jagd nach *la vera fotografia totale* als Projekt.

Antonino Paraggi, in dessen Nachnamen übrigens Lichtstrahlen aufscheinen (*raggi*) und zugleich abgewehrt werden (*para-raggi*), beginnt, Photos von Photos zu machen. Von eigenen und von fremden. Auch Bilder aus Zeitungen werden nochmals abgelichtet. Besonders die, die Aufsehen erregen sollten. Blutbäder (*stragi*) oder Thronbesteigungen (*incoronazioni*).

Die Ablichtung der Ablichtung, als *verità totale* der Photographie – : Wenn nicht alles täuscht, vernehmen wir im Innern dieses Gedankenspiels ein platonisches Rest-Raunen. Wir erinnern uns. Die Welt, unsere Lebenswelt, ist nur das Abbild von Abbildern der Welt der Ideen. Das ist ihr Wesen, sagt Platons Seinslehre, der den schwierigen Sachverhalt am Höhlengleichnis illustriert.

Der Leser Calvinos ist in die Lage versetzt, Paraggis postmodernes Spiel mit der Wirklichkeit zu durchschauen. Seine Philosophie der Photographie soll ihm helfen, den Liebesverlust zu verschmerzen. Auch der Schmerz – gr. *algos* - ist in dem Wort <Nost-algie> enthalten. Und

so steht zu vermuten, daß der Trost, den die Philosophie der Photographie spenden soll, dieses Mal recht spärlich ausfällt. Das Besondere aber ist, Paraggi hat ein geradezu platonistisch zu nennendes Aufklärungserlebnis, das er sich selbst beschert. In der Höhle der Schatten wird Licht.

Accese un riflettore: voleva che nella sua foto si potessero riconoscere le immagini mezzo appallottolate e stracciate e nello stesso tempo si sentisse la loro irrealtà d'ombre di inchiostro casuali, e nello stesso tempo ancora la loro concretezza d'oggetti carichi di significato, la forza con cui s'aggrappavano all'attenzione che cercava di scacciarle.

Das ganzheitliche Photo gibt sich zu erkennen als – erstens, identifizierbares Abbild (zerknüllte Zeitungsphotos), zweitens, als unwirklicher Tintenschatten (eine platonistische Begriffsbildung aus Calvinos Atelier), drittens, als Botschaften in Form eines Objekts, die besonders ein Ziel verfolgen: nämlich, viertens, alle Aufmerksamkeit an sich zu binden, obwohl die Aufmerksamkeit sich gerade dieser Bindung entziehen möchte. Wahrscheinlich verfolgt Paraggi damit den Hintergedanken, die entschwundene Bice über die Nostalgie der Bilder erneut an sich zu fesseln.

Calvinos leichtfüßige Erzählkunst stellt mit der *Avventura di un fotografo* einen subtilen Zusammenhang her zwischen dem Photographen als Jäger des besonderen Augenblicks (*cacciatore*) und der kurzatmigen Aufmerksamkeit des Betrachters, welcher die Macht der Bilder von sich jagen möchte. So stehen sich lexikalisch auf engstem Raum das Jagen (*cacciare*) und sein Gegenteil, das Verjagen (*scacciare*) unversöhnlich gegenüber. Wer aber die Geschichte genau liest, der wird indes auch versöhnliche und damit tröstliche Elemente entdecken, die damit zu tun haben, daß der Held mit dem Kosenamen Antonino für sich und für den Leser zu bedeutsamen zwischenmenschlich Erkenntnissen gelangt ist.

Kehren wir zurück zur großartigen Nostalgie der Bilder, die Italo *himself* zeigen. Es sind dies in dem Band von Paola Forneris und Loretta Marchi vierzehn Photos, die zwischen dem 5. Januar 1925 (noch auf Cuba) und Weihnachten 1930 in Sanremo entstanden sind. Sie zeigen einen ganz kleinen Jungen, ein Baby, das gerade laufen lernt, das aber im Zeitraffer der Bilder erstaunlich rasch seine eigene Welt in sich zu tragen scheint. Magisch realistische Objekte in Form von Spielsachen – ein kleiner Elefant auf Rädern etwa oder ein im Meeressand liegender Schwan oder, Idol eines echt italienischen Literaten, ein überdimensional großer Pinocchio – bevölkern diese Welt ebenso selbstverständlich wie Mama, Papa oder das kleine Brüderchen, Floriano. Nur ein einziges mal richtet sich das Objektiv der Kamera auf Italo allein, der beide Hände lässig in die Hosentaschen steckt.

Italos köstliche Präsenz auf diesen Bildern schließt drei Merkmale mit ein, die über sich selbst hinausweisen: der in die Ferne gerichtete Blick, die Leichtigkeit der Ballettfüßchen, die bald schon souverän zwischen Stand- und Spielbein unterscheiden, und die kühn in die Hüfte sich stemmenden kleinen Arme.

Als Schriftsteller huldigt Calvino dem Ideal der *visibilità*, der leicht zugänglichen bildhaften Konkretheit der in seinen Texten geschilderten Szenen. Darin könnte ihn die frühe Erfahrung mit Photoapparaten und Photographien bestärkt haben. Und wer dächte nicht angesichts der Bilder dieser Ausstellung an Calvinos herrlichen Roman *Il Barone rampante*, der die Kindheit des Autors wiederaufleben läßt. Es lohnt sich also, das Bilderbuch des *Giardino segreto dei Calvino* in der einen, den *Barone rampante* in der anderen Hand, neugierig auf eine Lese- und Entdeckungsreise zu gehen.

Die Nostalgie der Bilder: Vielleicht besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen dem Paradies der offensichtlich wohlbehüteten Kindheit des Italo Calvino, das sich als Raum besonders in San Remo lokalisieren läßt, und der Berufung des Knaben in Schwarzweiß zum Schriftsteller, der die italienische Literatur des 20. Jahrhunderts in ganz besondere Höhen geführt hat.

Italo Calvino hat die neueste Ästhetik der Literatur – also die Wissenschaft vom Kunstschönen – mit seinen Harvard-Vorlesungen entscheidend geprägt. Die fünf einschlägigen ästhetischen Begriffe, die er 1985 dem *prossimo millennio*, also dem 21. Jahrhundert, mit auf den Weg gibt, lauten: *Leggerezza, rapidità, esattezza, visibilità, molteplicità*. Der sensible Betrachter der Photographien wird die Bedeutung der ästhetischen Begriffe auch in dieser Ausstellung genußvoll nachvollziehen können.

Il giardino segreto dei Calvino ist in diesem ästhetischen Sinn als eine Mitte zu denken zwischen dem topischen Paradiesgärtlein, dem *hortus conclusus*, den wir auch aus der mittelalterlichen Malerei kennen, und seinem moderneren Widerpart, dem *paradies lost*. Verloren deshalb, weil die Gärten der Kindheit nur kurze Zeit in Blüte stehen. Aber vielleicht war und ist dieser Garten der Kindheit auf wunderbare Weise voller verheißungsvoller Stimmen, die etwas raunen oder rufen. Vielleicht rufen die Stimmen des *giardino segreto dei Calvino* nach einem Autor. Ob Italo sie vernommen hat? Hören wir selbst:

Far discendere dalla prima immagine infantile, tutto quel che si vedrà e sentirà nella vita, è una tentazione letteraria.

Dieser Herausforderung, die für die Literatur taugliche Einstellung zum Leben auf das erste aus der Kindheit stammende Bild zurückzuführen – Calvino sagt genauer noch: sie – diese Einstellung zum Leben – von einem ersten Bild <herabsteigen zu lassen> (*far discendere*) –, dieser Herausforderung hat er sich als Dichter beeindruckend erfolgreich gestellt. Sein Werk zeigt es. Seite für Seite, Bild für Bild *con leggerezza e visibilità*.

Ich wünsche Ihnen einen anregenden Gang durch diese Ausstellung.

Heidelberg

Christof Weiland